

Quellen echter Sicherheit

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **65 (1960-1961)**

Heft 1

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-316936>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

die Welt; er schildert sachlich, mit stillem Ernst und darum überzeugend. Er übersieht nicht die großen Leistungen und die Notwendigkeit der Technik; aber er zeigt die unsinnige Haltung des heutigen Menschen gegenüber der Natur.

Das große planetarische Geschehen der Erdgeschichte ist ein Ganzes; der Naturrhythmus hat sein geheimnisvolles Reguliervhältnis im Haushalt der Natur. Den Menschen von heute aber interessiert jedoch vor allem das für ihn nützliche Detail. Er unternimmt kurzsichtig seinen *Beutezug* auf die Natur. Er hat die Wälder abgeholzt. Er reguliert die Flußläufe und muß erkennen, wie der einsinkende Fluß den von ihm beherrschten Grundwasserspiegel in die Tiefe reißt. Vertrocknung weiter Talflächen ist die Folge; denn dem Einsinken des Grundwasserspiegels kann das Wurzelwerk der Vegetation nicht folgen. Weiher trocknen ein. Die Luftfeuchtigkeit sinkt. Der Tau bleibt aus. Seit 1945 sind im Schwarzwald 670 Quellen versiegt, im Fränkischen Jura, im Bayrischen Wald und im Frankenwald müssen Tankwagen oft Tag und Nacht das Wasser liefern. Zum Wasserschwind kommt die Wasserverschmutzung. Aber ich will nun nicht die Broschüre Eglis abschreiben, nur ihr nachdenkliches Studium empfehlen. Zwei Sätze seien noch herausgehoben: Das schweizerische Ziel ist (bis 1980) der Totalausbau der Wasserkräfte. Wo wird dann noch ein gesundes Flußstück sein? Und seine Forderung zu einer großzügigen Überprüfung unserer Wasserwirtschaft, zu einer zukunfts-gemäßen und schweizerischen Planung im Kraftwerkbau sei eindringlich unterstützt.

Wir waren einst stolz, daß die Naturbetrachtung: Nutzen oder Schaden für den Menschen, aus den Schulbüchern verschwand. Und nun haben wir uns doch dem Zweck und Profit verschrieben, kurzsichtig und geizig in das Walten der Natur eingegriffen. Wir werden darüber innerlich verarmen. Wir werden das Herz verlieren. Muß es wirklich sein, daß wir einmal auf der traurigen Suche nach der Mutter Natur an einem halbversickerten Waldwässerlein voll Reu' und Scham das tränenfeuchte Gesicht waschen?

Martin Schmid

Quellen echter Sicherheit

In unserem ersten gehaltvollen Beitrag weist die Verfasserin Helene Stucki auf das kürzlich erschienene Buch von Hans Zbinden *«Der bedrohte Mensch»* hin (Francke-Verlag, Bern). Zbinden hat in diesem Werk Vorträge, die er in ganz verschiedenen Kreisen hielt, vereinigt. Gemeinsam ist aber allen, daß sie sich mit dem Menschen unserer Zeit, mit der Bedrohung seines innern und äußern Lebens befassen. Man könnte aus den Abhandlungen: *«Lebensängste des modernen Alltags»*, *«Gefährdete Freiheit»*, *«Technik als Bedrohung und Hilfe»*, *«Die Gewissenskrise der Gegenwart»* usw. zahlreiche interessante Gedanken herausgreifen. Aus der Fülle des Stoffes haben wir nun den Abschnitt *«Quellen echter Sicherheit»* ausgewählt aus dem Referat *«Grenzen und Gefahren des Sicherheitsstrebens»*, erstmals gehalten im Handwerker- und Gewerbeverband der Stadt Bern.

Welche Bereiche wir betrachten, überall zeigt sich, wie sehr ein überbordender, einseitig vorherrschender Sekuritätsdrang, der die übrigen Bedingungen gesunder Entwicklung vernachlässigt, zur Lähmung bester Willenskräfte und des kulturellen Schaffens führt.

So gefährdet die Sicherheitsgier mittelbar die Grundlagen der Sicherheit selbst. Diese besteht nicht isoliert für sich; sie ist vom Gesamtzustand einer Gesellschaft abhängig. Sie ist eine Frucht und eine Funktion zugleich der gesamten geistigen und wirtschaftlichen Lebenskraft und der Vervollkommnungsantriebe einer Epoche. Nur eine leistungsfähige, das heißt, ebenso gefestigte wie wagnisfreudige Wirtschaft, nur ein von mutigen Geistern getragenes Kulturleben kann Sicherheit für die Großzahl von Menschen schaffen. Jede Schwächung muß schließlich die Gesundheit der Gesellschaft, des Staates und all der Organe des Soziallebens bedrohen und damit auch den auf diesen beruhenden Wohlstand.

Eine vorwiegend «verwaltete» Wirtschaft, ein aufs Konforme oder Modische gerichteter Kulturverschleiß, eine nur dem Erhalten und Sichern dienende Tätigkeit kann wohl den Anschein der Fülle, der Stärke geben; innerlich aber bereitet sich schon das Versagen vor, da die Mehrzahl, infolge der Verwöhnung, für harte Erschütterungen weder moralisch noch materiell gerüstet ist. Dann kann der Niedbruch fast über Nacht kommen; er wird umso allgemeiner, je mehr vorher, durch die Gewöhnung an ruhigen Wohlstand und durch kurzsichtiges Vertrauen auf vermeintliche «dauernde Sicherheiten», die meisten das Wissen um Gefährdung verloren haben.

Der Geldwert, der Sicherheitswert von Pensionen und Fürsorgefonds hängt von der Festigkeit des Geldkurses und dieser von der Kraft der Wirtschaft, von der politischen Stabilität ab; es genügt schon eine allgemeine Stagnation oder Krise, um diese Sicherheiten in schwerste Gefahr zu bringen. Was helfen Altersrenten, Lebensversicherungen, Ersparnisse, wenn der Nutznießer sie nur noch als entwertetes oder abgewertetes Geld erhält?

Ist ein Streben nach vernünftiger Sicherung unter allen Umständen für das Gedeihen der Gesellschaft erforderlich, so ist es anderseits ebenso notwendig, dafür zu sorgen, daß die Bedingungen gesunder wirtschaftlicher und geistiger Entwicklung darob nicht verkümmern, das heißt, daß die Lebensnerven aller Produktivität — Initiative, Mut, Risikobereitschaft, neue Wege bahndendes Forschen und Handeln, schöpferische Phantasie — immer wieder dem Sicherheitsdrang Maß und Grenze ziehen.



Es heißt also beizeiten die Grenzen und Gefahren erkennen, die für das Ideal der Sicherheit gegeben sind, und einseitigen Entwicklungen vorzubeugen. Dazu bedarf es, außer der Erkenntnis der Zusammenhänge, einer veränderten Denkweise, die sich angesichts der wachsenden Gefährdung durch einseitiges Sicherheitsdenken als erster Schritt zur Wendung aufdrängt.

Das neunzehnte Jahrhundert hat die Idee der wirtschaftlichen Prosperität derart in den Vordergrund gerückt, daß darob die tieferen, wesentlichen Quellen echter Sicherheit fast vergessen wurden. Die Kräfte, die dem Menschen Selbstvertrauen und Vertrauen in das Kommende geben, sind letztlich immer Glaubenskräfte.

Wo der Hort und Halt fehlt, den diese geben, bleibt jede materielle Sicherheit fragwürdig. Welches immer diese Glaubensgrundlagen sein mögen — sie sind je nach Kulturkreis, nach Epoche und Persönlichkeit sehr unterschiedlicher Art, und nichts widerspräche mehr ihrem Wesen, als mit absolutem Wahrheitsanspruch die eine auf Kosten aller andern gelten zu lassen —, sie allein können die innere Festig-

keit schenken, aus der dem Sicherheitsverlangen Berechtigung, aber auch Maß und Grenze wird.

Die Wendung besteht nicht etwa darin, daß wir die Sicherheit gering werten sollen. Das Streben nach ihr, das Bemühen um Mehrung von Wohlstand, um Schutz gegen Not, Krankheit, Alter ist eine der großen Errungenschaften der neueren Zeit. Aber wir müssen uns bewußt sein, daß die Wohltaten dieser Einrichtungen nur dann eintreten und nur dann Bestand haben, wenn sie sich maßvoll eingliedern in die Ziele sozialer und kultureller Entwicklung. Sie müssen auf einem gesunden Gleichgewicht ruhen zwischen der Kraft innerer Sicherheit und der materiellen Sekurität. In dem Grad, als die äußeren Sicherungen zunehmen und in den Menschen der Drang danach wächst, müssen die inneren Reifekräfte gestärkt werden. Nur wo das Verlangen nach seelischem Reichtum sich erhöht, wird das Streben nach materieller Festigung sinnvoll, erst dann ist es berechtigt und schutzwürdig. Die geistige Sehnsucht allein adelt den Drang nach äußerer Sicherheit.

Die Sozialerziehung hat diese Aufgabe bisher noch wenig erfaßt. Man war so sehr damit beschäftigt, für vermehrte materielle Sicherheit zu sorgen, daß nur selten ein Staatsmann, ein Politiker, ein Pädagoge die Gefahren des Sekuritätsstrebens in Betracht zog. Der Ruf nach Wohlfahrt für möglichst breite Schichten beanspruchte die ganze Aufmerksamkeit; er entfachte die Energien zur Verwirklichung und ließ den Gedanken an mögliche Gefährdung durch dieses Streben selbst nicht aufkommen.

Dabei zeigt die Erfahrung, daß es im Grunde gar nicht sonderlich nötig ist, den Menschen zu predigen, sie sollen nach Sicherheit streben. Das tun sie normalerweise ganz von selbst, ohne daß man es ihnen immer wieder als Ziel hinstellt. Weit nötiger ist es, ihnen die Aufgaben zu zeigen, die sich von selbst nicht so leicht dem Blick darbieten, und deren Tragweite nicht ohne weiteres erkennbar ist.

Die Jugend bringt hierfür wohl mehr Bereitschaft mit als die älteren Jahrgänge. Von Natur ist dem jungen Menschen Sicherheit nicht das Nächste, sofern ihm nicht durch die Eltern und durch andere Berater die pensionsberechtigte Stellung, das Staatsamt, die sichere Partie als erstrebenswertestes Ziel eingeprägt wurden. Der gesunde, unbeeinflusste junge Mensch hat Freude am Wagnis, er will Neues versuchen; wenn einer schon mit frühen Jahren nichts anderes im Auge hat, als sich rasch und ohne große Mühe sicher zu betten, so geschieht dies meist unter der Suggestion der Umgebung, vielleicht der Eltern und der Zeitströmung. Heute wie ehemals war es das Vorrecht des jungen Menschen, einen zunächst vielleicht ungewissen, aber stimulierenden und seinen Begabungen entsprechenden Berufsweg der gefahrlos-glatte Karriere vorzuziehen.

Eingefahrene Denkweisen sind nicht leicht in andere Bahnen zu lenken. Nur sehr langsam, in stetem Ringen kann die Sekuritätspsychose unserer Zeit gemildert werden. Eine Hilfe sind Vorbilder kühner Menschen. Es brauchen nicht immer gerade Himalajabezwinger, Testflieger für Überschallflugzeuge zu sein oder andere spektakuläre Beispiele. Es gibt vielerlei Formen des mutigen Wollens, der Wagefreudigkeit; die Überwindung sozialer oder seelischer Gefahren, bahnbrechendes Wirken, soziale Verantwortung zeigen sich in Lebensläufen der verschiedensten Art. Ihre Darstellung, bestimmt für jugendliche Leser, kann helfen, den Boden für ein wagnisfreudigeres Streben vorzubereiten. Aber es bedarf eines stützenden Einflusses von vielen Seiten, damit der Mut zum Mute erwache, damit der Ruf nach Sekurität

seine hypnotische Gewalt verliere und auf ein gesundes Maß zurückgehe. Eine große Aufgabe kommt hier den Eltern und den Lehrern wie auch den Jugendorganisationen zu, und nicht zuletzt den Dichtern und Verfassern von Jugendbüchern und Biographien.

Sicherheit ist ein hohes Gut für den, der auch bereit ist, sie dahinzugeben, wenn sie seine Freiheit und Schaffenskraft bedroht und von ihm das Opfer der Werte heischt, die ihr allein Berechtigung verleihen. Je mehr wir uns lösen vom Wahn, es liege allein in immer höherer, in vollständiger Sicherheit das Glück des Menschen, umso eher erringen wir mit dem Glück auch jene Sicherheit, die der Würde des Menschlichen möglich und angemessen ist und die seine Freiheit verbürgt. Wir kommen einem Zustand näher, der die Kräfte des Menschen lebendig, fruchtbar, kampffroh erhält und damit erst die Gewähr eines gefestigten Daseins bietet. Wahre Sicherheit kann uns letztlich allein die Quelle geben, die aus der ungreifbaren, geheimnisvollen Gewißheit unseres Innern und des Ewigen strömt.

Schrift und Schreiben auf der Mittelstufe

So lautete das Thema der diesjährigen *Arbeitstagung*, welche die Interkantonale Mittelstufen-Konferenz in Zusammenarbeit mit der Werkgemeinschaft für Schrift und Schreiben am 8. Oktober durchführen durfte. Gegen 200 Lehrer, Lehrerinnen und Behördemitglieder konnten vom Präsidenten der IMK, *Eduard Bachmann* (Zug), in der alt-ehrwürdigen, heimeligen Rosenstadt Rapperswil begrüßt werden. In seiner kurzen Ansprache wies der Sprechende vor allem darauf hin, daß der Zusammenschluß der Lehrerschaft über die Kantonsgrenzen hinweg Anklang gefunden hat und auch die Erziehungsdirektionen ihr Interesse für diese Stufenkonferenzen bekunden. Vertreter der Stadt Rapperswil und des Kantons St. Gallen entboten die Grüße ihrer Behörden.

Die Wanderausstellung «*Schreiben auf der Mittelstufe*» wurde von *Richard Jeck* (Zürich) eröffnet. In so manchem Schulhaus in unserm Lande erfahren die Lehrer nur wenig über die gegenseitige Arbeit, und selten wird ein Blick in das Zimmer der Kollegin, des Kollegen geworfen. In Rapperswil sollen diese Schranken nun fallen; denn die Ausstellung möchte die Betrachter zum Rühmen, Tadeln und zum Vergleichen ermuntern und ihnen Anregungen vermitteln. Mit Nachdruck betonte der Chef der Gruppe Schreiben der IMK im weitern, daß die Schriftpflege die gleiche Stellung wie andere Schulfächer einnehmen sollte, und er sprach den Wunsch aus, daß die Wanderausstellung — sie ist mit Sorgfalt und Sachkenntnis zusammengestellt — auch in andern Gemeinden unseres Landes gute Aufnahme finden werde. — Es war recht aufschlußreich, still und unbemerkt Bruchstücke aus Gesprächen aufzufangen. Wie verschieden sind doch die Auffassungen um das Schulfach «Schreiben». Die einen möchten nur die Form pflegen, andere legen das Hauptgewicht auf die Bewegung, und ein Lehrer äußerte temperamentvoll, daß das «Kind von Anfang an zur ureigensten Schrift geführt werden sollte».